

Gärtner-Zeitung

Organ des Verbandes der Gärtner und Gärtnerarbeiter, Sitz Berlin

Veröffentlichungsblatt der Gärtner-Krankenkasse (Ersatzkasse), Sitz Hamburg



Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1,50 M.
vierteljährlich durch Streifband 1,80 M.

Schriftleitung: Berlin C2, An der Stralauer Brücke 6, IV
Tel.: Berolina 2095 — Postscheckkonto: Berlin 10301

Erscheint alle 14 Tage Sonnabends



25 Jahre
freie
Gärtnergewerkschaft!

Lange vom Kunstgärtnerdünkel besessen
lebten wir Krautersgesellen dahin,
bei endlosem Schuften, elendem Essen
stand wenigen nur nach Befreiung der Sinn.
Wir säten, veredelten, pflanzten mit Mühen
und züchteten Werte des höchsten Ruhms.
So pflegten wir alles — doch konnte nicht blühen
fruchtbare Saat unsres Menschentums!

Es war die Arbeit trostlose Plage,
schönster Beruf zum freudlosen Sein.
In nutzlosem Hoffen, mutloser Klage
standen wir abseits, wehrlos, allein. . . .
Doch ewig Vertrösten bracht endlich Erwachen,
aus Trotz und Gegentrotz Müssen entsprang!
Bald waren wir nicht mehr die Felgen und Schwachen,
aus unserem Jammer wuchs Trutzgesang!

Das Vorbild der Mutigen packte die Lauen,
war wie ein Blitz in zündender Bahn.
Es wurde der gordische Knoten durchhauen,
nun stand die Lösung: Wicht oder Mann?
Und die Entscheidung: Für oder Wider!
brachte den frischfrohen Kampf in die Reih'n.
Oktoberschlacht warf die Erbärmlichen nieder
und die Verräter standen allein.

Das waren stürmische Herbsteswochen
Oktober neunzehnhundertunddrei!
Da wurde ein gutes Urteil gesprochen
und unser Weg war nun endlich frei!
Aus kleinem Wägen, aus zagen Gedanken
riß der Befreiungsentscheid uns empor.
Und über Zäune, versperrende Schranken
führte entfachter Wille durchs Tor.

Jetzt stieß unsre Schar zum mächtigen Bunde,
zum wuchtigen, einzigen Arbeiterheer;
In schützender Front, auf sicherem Grunde
wuchs unsrer Schar auch die stärkere Wehr.
Nun war auch der Bruderzwist endlich bezwungen,
das Eifern galt nur noch gemeinsamem Feind.
So war die Wendung zum Bessren gelungen,
so wurden die deutschen Gärtner geeint.

ZUM NEUEN JAHRE

allen Mitgliedern, Freunden und Mitkämpfern
EIN KAMPFFROHES GLÜCKAUF!

Der Weg war jetzt frei zum herrlichen Ringen,
zum zähen Wirken um besseres Los.
Und mit den Kämpfen und ihrem Gelingen
wuchs der Verband, ward mächtig und groß.
In seinem Schutze, in seinem Mühnen
wächst dem Berufe ein neues Geschlecht.
Es soll mit der Arbeit die Menschheit blühen
und soll veredeln die Pflicht und das Recht!

Rückt enger zusammen, ihr Alten, ihr Jungen,
laßt euch entzünden von echtem Elan!
Stets von innerem Müssen bezwungen
wurden die mutigen Schritte getan.
Immer noch ist es nicht Zeit zum Verweilen,
immer noch heißt es die Trommel gerührt,
immer noch müssen die Rufer eilen,
immer heißt's Säumige zugeführt.

Ein Vierteljahrhundert in der freien Gewerkschaftsbewegung.

Vor einem Vierteljahrhundert schlossen sich die beiden bis dahin feindlichen Gärtnergehilfenverbände zusammen und der „Generalkommission“ der Spitzenorganisation der freien Gewerkschaften an. Damals zählten die freien Gewerkschaften 890 000 Mitglieder. Erst 1905 überschritten sie die erste Million. Heute sammeln sich 4 1/2 Millionen Arbeiter aller Berufe unter den Fahnen des A.D.G.B. Daneben steht noch die freie Angestelltenorganisation (AFA) mit einer halben Million und der Allgemeine Deutsche Beamtenbund mit einer Viertelmillion gewerkschaftlicher Kämpfer. So zählt die freie Gewerkschaftsbewegung insgesamt 5 1/2 Millionen Mitglieder. Das ist ein gewaltiger Aufstieg in 25 Jahren, wie ihn keine andere Bewegung zu verzeichnen hat.

Der Siegeslauf ist um so höher zu bewerten, wenn man beachtet, daß dieser Aufstieg erzielt wurde gegen eine Welt von Feinden. In der Vorkriegszeit stand die kaiserliche Regierung mit ihrem gewaltigen Behördenapparat mit einem rücksichtslosen Unternehmertum im Bunde gegen uns. Daneben bemühten sich die von den Unternehmern ausgehaltenen gelben und schwarzen Organisationen, durch eine Flut von Verleumdungen und Verdächtigungen die indifferenten Massen von uns abzuhalten. Nach der Staatsumwälzung steht nun dem Unternehmertum der Regierungsapparat nicht mehr zur Verfügung, dafür ist es aber desto straffer und mächtiger organisiert.

Trotz dieser gewaltigen Hindernisse der gewaltige Siegeslauf der freien Gewerkschaften. Eine solche Anziehungskraft kann nur eine Bewegung entfalten, die das Vertrauen ihrer Mitglieder rechtfertigt, die ihr Programm und ihre Losung, die Interessen der Arbeiterklassen zu vertreten, in die Tat umsetzt. Daß das geschehen ist und täglich neu vollzogen wird, wagt auch der verbissenste Gegner nicht mehr zu bestreiten. Das weiß auch die noch nach Millionen zählende Schar der Unorganisierten, die aus Angst oder Selbstsucht der Organisation noch fernsteht.

Der Macht der freien Gewerkschaften ist es zu danken, daß die deutsche Arbeiterschaft durch Krieg und Inflation nicht auf den Kulturstand indischer Kulis herabgedrückt wurde, sondern ihre führende Stellung in der internationalen Arbeiterbewegung beibehalten hat, und im deutschen Staatsleben heute ein ausschlaggebender Faktor geworden ist.

Diese in wenigen Worten geschilderte Entwicklung beweist, daß unsere Entscheidung im Jahre 1903/4 die richtige war. Jeder andere Beschluß wäre für die Gärtnerarbeiterschaft unerträglich gewesen, hätte auf unabsehbare Zeit die Zersplitterung aufrecht erhalten, die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse weiterhin unmöglich gemacht oder doch wesentlich erschwert. Die kleine Abspaltung, die der Anschluß an die freien Gewerkschaften zur Folge hatte, die christliche Gärtnerorganisation blieb ungefährlich, weil sie eine künstlich herbeigeführte war. Franz Behrens, ihr Begründer, suchte damals seinen Mitläufern glauben zu machen, sein „Deutscher Gärtnerverband“ sei eine „neutrale“ Organisation. Doch schon nach 2 Jahren führte er ihn zu den christlichen Gewerkschaften, weil eine „neutrale“ Gewerkschaft eben eine Unmöglichkeit ist. Eine christliche Gärtnerorganisation aber konnte nie eine ausschlaggebende Stärke erlangen. Die christlichen Gewerkschaften werden immer nur eine Minderheitsorganisation sein. Der christlich-nationale Gärtnerverband ist aus dem Experimentieren nicht herausgekommen, und kann als eine christliche Gewerkschaft kaum angesprochen werden. Jetzt vor kurzem hat er sich endgültig aufgelöst. Ein Teil seines Restes ist dem christlichen Landarbeiterverband, der andere dem christlichen Gemeindearbeiterverband zugewiesen worden. Wirkliche Gewerkschafter aus seinen Reihen haben sich längst zu uns bekannt. So gehört die christliche Organisation jetzt der Vergangenheit an und sehr bald der Vergessenheit an.

Immer auf scharfem, wachsamem Posten,
nimmer entmutigt und immer bereit!
so die Frucht des heißen Mühens kosten
ist uns wahre Glückseligkeit!
Schließt euch zusammen, ihr Alten, ihr Jungen,
reicht euch zum guten Vorsatz die Hand:
in uns und mit uns soll sich entfalten
besseres Los durch den Gärtnerverband!

Von Julius Zerfaß,

Redakteur an der „Münchener Post“, ein bekannter proletarischer Dichter, ehemaliger Gärtnergehilfe, auch seit 25 Jahren Mitglied unseres Verbandes.

Auch eine andere „neutrale“ Organisation in unserem Beruf, der „Deutsche Privatgärtnerverband“ ist schon längst den Weg alles Irdischen gegangen. Dieser konnte nur in der wilhelminischen Zeit, als Speichellecken und Liebedienern den Emporkömmlingen als Mittel dienten, etwas bedeuten. Was sich heute noch Privatgärtnerverband betitelt, ist nichts weiter als das Spielzeug einiger Sonderlinge.

Wir aber marschierten und kämpften. Wir rodeten und halfen urbar machen den Garten der deutschen Wirtschaft. Allerdings ernteten wir von den Früchten der Produktion bis jetzt nur einen recht bescheidenen Teil. Aber wir haben erkannt, wie falsch es ist, sich mit dem, das man uns gnädigst gewähren will, zu begnügen, haben längst eingesehen, daß wir dabei zu kurz kommen. Darum machten wir unser Recht auf Mitbesitz und Mitgenießen geltend. Sind wir es doch, die schaffen und wirken. Und als man uns gar das Recht strittig machte, lernten wir unsere Ellenbogen gebrauchen. Wir kämpften um unser Recht und haben in dem Vierteljahrhundert manches erkämpft und erobert.

Doch können und wollen wir nicht davon reden, daß unser Ziel erreicht sei. Die Arbeit ist die Quelle allen Reichtums; aber dieser Reichtum gehört noch nicht den Arbeitenden, sondern noch immer nur den besitzenden Klassen. Die Wirtschaft ist eine solche des Profits, nicht des Bedarfes. Wir aber wollen, daß nicht wegen des Profits einzelner, sondern für den Bedarf aller Menschen gearbeitet wird. Erst dann wird die Not und das Elend von Millionen, aber auch der aufreizende Reichtum und Ueberfluß einzelner aufhören.

Diesem Ziel streben wir zu!

Dies Ziel verfolgen wir in unserer Organisation gemeinsam mit der Millionen-Armee der Freien Gewerkschaften. Die Erfahrungen des vergangenen Vierteljahrhunderts sind uns dabei richtunggebend und wegweisend. Wir wissen, daß die Zukunft der Arbeiterschaft gehört. Diese Gewißheit soll und wird uns den Willen geben, mit noch stärkerer Kraft alle Hindernisse auf dem Wege zu unserem Ziele zu überwinden.

J. Busch.

Erinnerungen alter Führer.

Aus Anlaß der 25. Wiederkehr des Tages, an dem unser Verband unter Verschmelzung mit der „Deutschen Gärtner-Vereinigung“ seinen Anschluß an die freigewerkschaftliche Spitzenorganisation vollzog, haben wir an einige Kollegen, die in der damaligen Bewegung an führender Stelle tätig waren — nur einer von ihnen ist noch unser aktives Mitglied — die Bitte gerichtet, ihre Gedanken, die sie in Erinnerung an die damaligen mit erlebten und durchkämpften Ereignisse bewegen, in kurzen Aufsätzen niederzulegen: Alle sind gern unserem Wunsche gefolgt. Sie mögen nun unmittelbar zu der Kollegenschaft sprechen.

Die Schriftleitung.

Wie muß der Anschluß an die Freien Gewerkschaften verbandsgeschichtlich gewertet werden?

Von Otto Albrecht, Berlin-Marienfelde.

(Vom Herbst 1898 bis Mai 1920 Redakteur der „Allg. Deutschen Gärtnerzeitung“, jetzt Oberregierungsrat im Preußischen Landwirtschaftsministerium.)

Unser heutiger Verband, der im Jahre 1920 den Namen „Verband der Gärtner und Gärtnerarbeiter“ angenommen hat, hieß vordem „Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein“. Dieser Allgemeine Deutsche Gärtnerverein war aber seit dem 1. Januar 1904 nicht mehr derselbe, der er früher gewesen ist.

Man hat sich nicht bloß zu vergegenwärtigen, daß im Jahre 1903 die Entwicklung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins (aus einem ursprünglich ungewerkschaftlichen, sogenannten blauen Verbands) zu einer Freigewerkschaft zum Abschluß gekommen

war, und daß infolgedessen der Anschluß an die damalige „Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ vollzogen werden konnte. Sondern man muß sich zugleich erinnern, daß der freigewerkschaftlichen Generalkommission damals schon ein anderer Gärtnerverband — die „Deutsche Gärtnervereinigung“ — angehörte, und das zwar schon seit der Gründung der Generalkommission der Gewerkschaften, das ist seit dem Jahre 1892 (von 1892 bis 1897 unter dem früheren Namen „Zentralverein der Gärtner“).

Nach dem für die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (dem heutigen „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund“) geltenden Recht dürfte, weil ein Gärtnerverband ihr schon angehörte, von ihr ein zweiter nicht anerkannt, also nicht aufgenommen werden. Die Deutsche Gärtnervereinigung erhob deshalb zunächst mit vollem Recht den Anspruch, daß der neu angemeldete Verband sich aufzulösen und seine Mitglieder ihr zuzuführen habe, um auf diesem Wege und in dieser Form sich der großen Gemeinschaft der Freigewerkschaften einzugliedern. Wenn dann im Verlaufe der Verhandlungen jener Rechtsanspruch aufgegeben wurde, so geschah das aus der hoch anzuerkennenden Einsicht der Vertreter der Deutschen Gärtnervereinigung, daß man der großen Sache weit mehr dienen würde, indem man den älteren freigewerkschaftlichen Namen untergehen ließ und dafür als Einigungsnamen den Namen des früher „blauen“ Verbandes anerkannte.

Demgemäß ist der 1. Januar 1904 jener Tag, an welchem der frühere Allgemeine Deutsche Gärtnerverein und die Deutsche Gärtnervereinigung sich zu einer Einheitsgewerkschaft zusammengeschlossen haben. Und der nunmehrige freigewerkschaftliche Allgemeine Deutsche Gärtnerverein war von diesem Zeitpunkt an nicht bloß er selbst, sondern er wurde zugleich auch die Fortsetzung der Deutschen Gärtnervereinigung.

Der 1. Januar 1904 ist deshalb vor allem der Geburtstag des freigewerkschaftlichen Einheitsverbandes der Gärtner und Gärtnerarbeiter.

Ein Kritiker, Gegner und Feind der Freien Gewerkschaften, der sich dieser Gegnerschaft und Feindschaft wegen seinerzeit vom Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein getrennt und ihn dann lange Zeit gehässig bekämpft hat, umschrieb den Vorgang vom 1. Januar 1904 einmal so: „Der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein hat die Deutsche Gärtnervereinigung zwar materiell in sich aufgenommen; geistig und ideell ist aber der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein in der Deutschen Gärtnervereinigung aufgegangen.“ Diese Wertung des Vorganges entspricht voll auf der damaligen Sachlage. Vom alten Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein ist seit dem 1. Januar 1904 — bis 1920 — nur noch der Name verblieben. Denn auch seine Mitglieder waren bereits in ihrer Mehrheit desselben Geistes, der das Wesen des mit seinem Namen ausgelöschten Verbandes (Deutsche Gärtnervereinigung) ausmachte. Dies heute mit aller Deutlichkeit auszusprechen und festzustellen, sind wir der Geschichte und jenen Kämpfern gegenüber schuldig, die schon vor 1904 tanfer und treu, opfermutig und persönlich entsagungsvoll auf der freigewerkschaftlichen Linie gefochten haben: gegen eine Welt von unverständigen und gehässigen Feinden.

Die freigewerkschaftliche Gärtnerbewegung ist — als Ganzes gesehen — ein Strom, dessen erste Quellen schon auf das Jahr 1886 zurück festgestellt werden können. Die freigewerkschaftliche Gesamtbewegung der Gärtner und Gärtnerarbeiter kann im Jahre 1929 also bereits auf ein Alter von 43 Jahren zurückblicken; sie wird 1936 die Feler ihres 50-jährigen Daseins begehen können.

In elfter und zwölfter Stunde.

Von Georg Schmidt.

(Von Oktober 1905 bis Ende 1909 Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins, dann mit der Gründung des Deutschen Landarbeiterverbandes dessen Vorsitzender.)

Da ich annehme, daß das Ereignis vor 25 Jahren von anderer Seite sachlich gewürdigt wird, will ich einige persönliche Erinnerungen schildern.

Auf der Stellensuche in Hamburg im Jahre 1898 dem „Allgemeinen“ beigetreten, kam ich noch im Laufe des Jahres nach Mannheim als Privatgärtner. Es war wohl im Jahre 1899, als es mir gelang, durch alte Freundschaften den lokalen Fachverein zum Anschluß an den „Allgemeinen“ zu bewegen. Im Jahre 1900 auf der Generalversammlung in Frankfurt a. M. zählte ich unter etwa 60 Delegierten, zu den fünf, die den Anschluß an die freien Gewerkschaften forderten. Ich entsinne mich noch, daß von Berlin ein Vertreter anwesend war, der den Anschluß an die christlichen Gewerkschaften empfahl, von denen ich damals zum ersten Male erfuhr. Damals lernte ich auch die Kollegen Otto Albrecht und Franz Behrens kennen.

In Hannover 1902 war die Gruppe der Gewerkschaftler schon stärker vertreten. Uns war damals angeraten worden, nicht so stürmisch zu sein und noch nicht auf eine Entsch-

lung zu drängen oder gar zu den Hamburgern überzuschwenken. Die Zeit würde die Früchte schon reifen lassen. Wir lernten also damals das, was man im Gewerkschaftsleben noch so oft beobachten mußte, die „Taktik“. Wir lernten das Kurztreten auch in der Arbeiterbewegung.

In Hannover lernte ich auch durch Wilhelm Jansson den damaligen Führer der freien Gewerkschaften kennen: Karl Legien. Ganz besonders Legien war es, der mir und den anderen riet, auch jetzt noch abzuwarten, die Entwicklung würde auch unter den Gärtnern fortschreiten. Wie waren wir damals enttäuscht von dem vorsichtigen Legien, den ich mir als einen Vorwärtsdränger vorgestellt hatte. Bald stellte sich aber heraus, daß alle die Freunde, die uns diese Taktik des Abwartens empfohlen hatten, auf dem richtigen Wege waren.

Im Sommer 1903 fand in Berlin eine Konferenz der Gauvorsitzenden des Verbandes statt, an der ich als Vorsitzender des Rhein-Neckar-Gaues teilnahm. Selbstverständlich wurden diese Posten damals ehrenamtlich verwaltet. In der Metzger Straße 3 saßen wir an einem heißen Tage stundenlang in Hemdsärmeln und kämpften erbittert um die Palme des Sieges. Endlich kam der einstimmige Beschluß zustande, die Frage des Anschlusses an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands durch eine Urabstimmung unter den Mitgliedern zur Entscheidung zu bringen. Dieser Kampf um die Seele der Kollegen sollte rein sachlich geführt werden. Wir leisteten eine Art „Rütlischwur“, daß jede unsachliche Kampfweise vermieden werden sollte. Auch Franz Behrens, der einen großen Einfluß ausübte, erklärte, wenn sich die Mehrheit für die freien Gewerkschaften entscheiden sollte, er auch mitgehen würde. Auch ich gehörte zu denen, die damals Behrens, trotz allem auftauchendem Zweifel noch Glauben schenkten. Nun begann der frischfröhliche Kampf, an den ich immer noch gern zurückdenke. Mit Unterstützung einiger tatkräftiger Kollegen im südwestdeutschen Gebiete, war es uns gelungen, fast alle Mitglieder in Baden und Württemberg für den Anschluß an die freien Gewerkschaften zu gewinnen. Auch nach Frankfurt a. M., Wiesbaden und dem Rheinland übten wir unseren Einfluß aus und sahen siegesgewiß dem Ausgang des Ringens entgegen.

Da bekamen wir kurz vor dem Abstimmungstage eine Sendung Flugblätter die überschrieben waren: „In elfter Stunde“ und unterschrieben von Franz Behrens. Alle Register zur Bekämpfung der freien Gewerkschaften und uns Anschlußfreunden waren hier gezogen. So ähnlich wie es bei Heinrich Heine heißt: „Jeder Satz ein Nachtopf und ein Kübel, der nicht leer.“ Es galt nun schnell zu handeln zur Abwehr. Konnte Behrens in „elfter“ Stunde angreifen, warum sollten wir nicht in zwölfter Stunde ihm parieren können? So geschah es. Ein Flugblatt mit diesem Stichwort wurde von Mannheim aus noch vorbereitet. Ob damit noch viel erreicht wurde, soll nicht mehr untersucht werden.

Der Anschlußgedanke obsiegte mit einer Zweidrittelmehrheit. Franz Behrens aber ging hin und gründete den „neutralen“, später christlichen Gärtnerverband, machte mit dem kleinen Häuflein und dem Gaukelspiel eines Reichstafelvertrags große Propaganda. Groß im Entwerfen aller möglichen und unmöglichen Pläne, so war damals Behrens und so ist er heute noch. Versprechungen einzuhalten, war und ist seine schwache Seite.

Noch trotz alledem hat auch in der Gärtnerbewegung die große unüberwindliche Idee des Zusammenschlusses zum bewußten Klassenkampf gesiegt. Darum denke ich mit innerer Befriedigung an die Kämpfe zurück, die wir vor fünf und zwanzig Jahren in „elfter und zwölfter Stunde“ geführt haben.

Mögen die Jungen von heute, wenn sie die heutige Nummer der Zeitung nicht nur durchblättern, sondern auch lesen, daran denken, daß das Leben ein Kampf ist, in dem es in großen Linien gesehen, für uns nur ein Vorwärts und Aufwärts und kein Zurück gehen kann.

Nur eine Minderheit.

Von Franz Reitt (ehrenamtlicher Geschäftsführer der „Deutschen Gärtnervereinigung“ von 1898 bis zum Zusammenschluß).

Vor mir hat die „Geschichte der Gärtner-Bewegung“, schon 1912 von Kollegen Otto Albrecht begonnen. Wird diese Arbeit einst vollendet, so wird sie der jüngeren Generation unserer Kollegen ein Bild der unendlichen Kämpfe und Mühen entrollen, die unseren Verband zu dem gemacht haben, was er heute ist. —

Viel später wie in den meisten anderen Berufen rang sich in den Kreisen der Gärtnergehilfen, die durch die meist isolierte Lage ihrer Arbeitsstätten und durch den Kost- und Looszwang geknebelt, wenig mit den Arbeitern anderer Berufe in Berührung kamen, die Erkenntnis durch, daß allein mit der Pflege der Fachwissenschaft und in Gemeinschaft mit den Arbeitgebern eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage nicht zu erreichen sei. Doch, solange es Gärtnergehilfen im heutigen Sinne gibt, finden wir eine kleine Minderheit, die bewußt oder unbewußt, den freigewerkschaftlichen Gedanken propagierte. Der „Zentralverein der Deutschen Gärtner“ (1890) war

der erste Erfolg dieser, schon mindestens 20 Jahre vorher einsetzenden, Pionierarbeit denkender Kollegen in den verschiedenen Fachvereinen. Und eine kleine, aber zähe Minderheit setzte diese Pionierarbeit unermüdlich fort, bis sich am 1. Januar 1904 die beiden größeren Gehilfenorganisationen, der „Allgemeine Deutsche Gärtnerverein“ und die „Deutsche Gärtner-Vereinigung“ zu einer freigewerkschaftlichen Organisation vereinigten.

Welche Erfolge wirtschaftlicher Art hätten für unsere Kollegen errungen werden können, wenn die Kräfte, die nutzlos in jahrzehntelangem Bruderkriege vergeudet wurden, der Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage gedient hätten! Ich denke zurück an die zahllosen öffentlichen Gärtner-Versammlungen, die nach stundenlangen Referaten und erhitzten Debatten meistens in der Annahme einer Resolution endeten, in der sich die Anwesenden für eine Organisation erklärten, deren Anhänger zufällig in der Mehrheit anwesend waren. Einen Mitgliederzuwachs gewann dabei meistens keine Organisation und die nächste öffentliche Versammlung dokumentierte vielleicht ebenfalls durch Annahme einer Resolution das Gegenteil ihrer Vorgängerin.

Fehler sind auf beiden Seiten gemacht worden. Auf der einen ein starres Festhalten an alten Dogmen: Erst fachliche Vervollkommenheit, dann höhere Löhne, mit den Arbeitgebern in Frieden vereinbart, -- auf der anderen Seite ein, die wirklichen Kampfkräfte übersteigendes Fordern unter zu starker Betonung des sozialistischen Gedankens. Die Mehrzahl der Mitglieder unseres damaligen Zentralvereins, der späteren Deutschen Gärtnervereinigung, war noch nicht reif. Mehr als heute fehlten uns auch redengewandte Kollegen, so daß wir vielfach Redner aus anderen Berufen nehmen mußten, die oftmals mehr politisch als gewerkschaftlich orientiert, in den Köpfen junger Kollegen, die kaum den Wert gewerkschaftlicher Organisation begriffen hatten, mehr Verwirrung als Aufklärung schufen.

So sprach einst ein solcher Referent in einer unserer besten Zahlstellen über „Die Chartisten-Bewegung in England“, worüber mir der Schriftführer u. a. wie folgt berichtete: „Die ersten Sozialdemokraten waren „Schasuiten“, daher der Name Scharlisten.“ (Wie wird mancher Schriftführer gestaunt haben, wenn er seinen Bericht in der Zeitung so ganz verändert wiederfand!)

Und doch mußten die Kämpfe zwischen den beiden Hauptorganisationen ausgekämpft werden, sie führten durch Gähmung zur Klärung. Hätten die Führer der Deutschen Gärtner-Vereinigung, des verzweifelten Ringens müde, die Flinte ins Korn geworfen, es wäre fraglich, ob wir dann heute einen großen, auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Verband hätten.

Es wird mancher sagen, der Zusammenschluß der beiden Organisationen hätte schon früher erfolgen sollen. Ich sage nein! Es war auch 1903 durchaus noch fraglich, ob die Minderheit, die aus den übergetretenen Mitgliedern der D.G.V. und den fortschrittlich gesinnten Mitgliedern des A.D.G.V. bestand, sich gegenüber der Mehrheit der Mitglieder alter Schule durchsetzen würde. Es ist ihr gelungen, allerdings unter abermaliger Teilung der organisierten Kollegenschaft indem Franz Behrens mit seinem Anhang abspaltete. Gerade diese letzte Teilung beweist, daß ein von einigen Kollegen aus unseren Reihen, darunter Janson, schon etliche Jahre früher propagiertes Aufgehen der D.G.V. in den A.D.G.V. uns leicht hätte zum Verhängnis werden können.

Damals war die freigewerkschaftlich orientierte Minderheit noch zu unbedeutend. Behrens und seine Getreuen hatten das Steuer des A.D.G.V. noch zu fest in den Händen. Sie hätten die Minorität zu unterdrücken oder ganz aus der Bewegung zu grauen vermocht. Ob diese sich dann wieder zu einer beachtenswerten Organisation hätten aufrufen können, wäre mindestens fraglich gewesen. Die paar dazwischen liegenden Jahre brachten der D.G.V. einige beachtenswerte Erfolge und damit auch Freunde im gegnerischen Lager, das trotz seiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit, an wirtschaftlichen Erfolgen gar nichts aufzuweisen hatte.

Nach dem Ausscheiden der Behrensschen Anhänger aus dem A.D.G.V., die nie wieder zu Bedeutung gelangten, konnte sich die freigewerkschaftliche Organisation ungestört entwickeln und auch wirtschaftliche Erfolge erzielen. Lange ist der Rückschlag, den der Weltkrieg brachte, nun überwunden und Erfolge sind erzielt, die wir früher kaum zu erhoffen wagten. Aber immer noch ist unser Verband eine kleine Minderheit im Verhältnis zu der Zahl der in unserem Beruf beschäftigten Kollegen und Kolleginnen. Aber auch diese Minderheit wird sich durchsetzen wie einst ihre Vorgängerin aus dem alten Zentralverein.

Wir taten unsere Pflicht.

Von Eugen Kaiser.

(Von Januar 1906 bis Mai 1910 Gauleiter in Frankfurt a. M., dann dort Arbeitersekretär, jetzt Landrat des Kreises Hanau.)

Der Tag der 25-jährigen Zugehörigkeit des „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins“ zu den freien Gewerkschaften ist für

den, der jene Zeit innerer Gärung und endlicher Klärung mit-erleben und die Dinge mitgestalten durfte, ein Tag des Besinnens, der Freude und ungetrübter Genugtuung.

Wer jemals in jugendlichem Drange und Begeisterung, die gebotene Vorsicht oft außer Acht lassend, sich für Neues, selbst nicht restlos Erkanntes, einsetzt, den beschleicht immer wieder die bange Frage: Wird das, was du erstrebst, was du für das Richtige hältst, sich auch zu Nutzen derer auswirken, die du vertrittst? Nach einer 25-jährigen Entwicklung möchte ich sagen: Wir taten damals, was die Verhältnisse von uns forderten. Das ist unser einzigstes Verdienst.

Bis zum Anschluß an die freien Gewerkschaften war der A.D.G.V. nicht viel mehr, als die Zusammenfassung einer Reihe gärtnerischer Fachvereine ohne jede klassenmäßige Einstellung. Die hervorsteckendsten Merkmale dieser Vereine waren ihre hochtrabenden Namen. Mit einer etwas verdächtigen Geschäftigkeit wurde die „Neutralität“ betont, um sich desto nachhaltiger der gewerkschaftlichen Arbeit zu entziehen. Die Ablehnung des gewerkschaftlichen und damit auch des Klassenkampfes führte vielfach zu einer starken Betonung einer „Harmonie“ zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Miserable Löhne und Arbeitsbedingungen waren von altersher das Signum des gärtnerischen Arbeitsvertrages. „Gehälter“ von monatlich 20 RM. und unbegrenzte Arbeitszeiten (wer damals der Segnung des 11-Stundentages teilhaftig war, fühlte sich glücklich), Sonntagsarbeit, ungenügende Beköstigung und vielfach schandbare Wohnverhältnisse, waren die Folgen des Indifferentismus, der sich der Gärtnerei-Arbeiterschaft bemächtigt hatte.

Als am 1. Januar 1904 der A.D.G.V. sich den freien Gewerkschaften anschloß und die Verschmelzung mit der Deutschen Gärtnervereinigung Tatsache geworden war, bekannten sich knapp 2000 Gärtner Deutschlands zu gewerkschaftlichem Kampfe. Die Erfolge waren zunächst recht bescheiden. Bei der ersten Lohnbewegung, die zu führen ich die Ehre hatte, erzielte ich als „Obergehilfe“ in der Weltkurstadt Wiesbaden einen Stundenlohn von 37 Pfg., während sich meine Kollegen mit 35 Pfg. zufrieden geben mußten.

Manches hat sich inzwischen geändert. Wenn auch die Lage der Gärtnerei-Arbeiterschaft sich vielfach noch nicht an die anderer Berufe angepaßt hat, so gibt es jetzt doch auch für Gärtner Tariflöhne, geregelte Arbeitszeit und menschenwürdige Behandlung. Diese Wandlung verdanken wir neben der politischen Umgestaltung des Jahres 1918 ausschließlich der regen Tätigkeit der gewerkschaftlichen Organisation.

Von der Entwicklung beiseite geschoben, noch einige Zeit neben dem freigewerkschaftlichen Heer schimpfend einher trollend, gehören heute jene, die damals mit allen, auch den verwerflichsten Mitteln die Einreihung der Gärtnerei-Arbeiterschaft in das geschlossene Ganze der modernen Arbeiterbewegung verhindern wollten, der Vergangen- und der Vergessenheit an.

Den Jungen aber sei gesagt: Wir taten bescheiden unsere Pflicht. Tut das gleiche und es wird Euch vergönnt sein, noch die Morgenröte der wirklichen Freiheit der Arbeiterklasse zu sehen.

Vor 25 Jahren im Rheinland.

Von Georg Thull,

Mitglied des Verbandsvorstandes.

Die Erinnerung an die Zeit vor 25 Jahren, als endlich auch die Gärtnerbewegung reif wurde für den Anschluß an die große deutsche freigewerkschaftliche Arbeiterbewegung, die Erinnerung an die Kämpfe, die dieser Zeit vorangingen, wird jeden alten Mitkämpfer und vor allem die Jubilare, die 25 Jahre und länger ihre gewerkschaftliche Pflicht getan und dem Verbandsverbande zu allen Zeiten die Treue gehalten haben, mit Genugtuung und Freude erfüllen.

Die Entwicklung, die unser Verband während dieser Zeit genommen, hat ihnen recht gegeben, sie hat gezeigt, daß wir auf dem richtigen Wege waren. Die Urabstimmung im Herbst 1903 brachte die nötige Zweidrittel-Mehrheit für den Anschluß an die freigewerkschaftliche Arbeiterbewegung. Ihr Ergebnis im rheinisch-westfälischen Gau war jedoch nicht so günstig ausgefallen. Nur wenig mehr als $\frac{1}{2}$ der abgegebenen Stimmen konnten hier als Ja-Stimmen gebucht werden. Im Rheinland und in Westfalen war der größte Widerstand gegen den Anschluß zu verzeichnen, hier waren die Behrensanhänger, die für die „neutrale“, später christlich-nationale Gärtnerbewegung eintraten, in der Mehrzahl. Wo sind sie alle geblieben, die damals mit tönenden Worten den Sieg der neutralen Gärtnerbewegung predigten?

Mit dem Vorsatz: „Nun erst recht“ ging unsere Minderheit mit Begeisterung in den Kampf für unsere Ideen. Von Düsseldorf aus wurde die Agitation für unsere Ideale planmäßig betrieben. Von Ort zu Ort zogen die Düsseldorfer und einige in anderen Orten uns treu gebliebene Kollegen, um ihre Ideen der Masse der arbeitnehmenden Gärtner und Gärtnerei-Arbeiter einzuhämmern. Und wir können sagen: Wir haben es ge-



Otto Albrecht

schaft! Auch im Rheinland und in Westfalen ist die freigewerkschaftliche Gärtnerbewegung groß und führend geworden. Die generische Organisation ist auch in den Hochburgen der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu einem Nichts hinabgesunken. Ein Beweis, daß wir den richtigen Weg gegangen sind. Dieser Erfolg sollte ein Ansporn sein, so weiter zu arbeiten zum Wohle der gesamten Arbeitnehmerschaft im Gärtnerberuf.

Wenn man heute in so vielen Orten unseres deutschen Vaterlandes in Versammlungen oder Zusammenkünften alten Kollegen begegnet, die seinerzeit vor 25 Jahren als blutjunge Gärtnergehilfen in jugendlicher Begeisterung mit uns gekämpft

haben, so erfüllt es einen mit freudiger Genugtuung, daß die gewerkschaftliche Schulung, die sie damals durchgemacht haben, so gute Früchte getragen hat, daß sie fähig waren, allen Unannehmlichkeiten und Hindernissen, ja allen Maßregelungen zum Trotz, ihren Idealen treu zu bleiben. Grund genug, auch die heutige Jugend in dem Sinne zu schulen und sie mit der gleichen idealen Begeisterung zu

erfüllen, es den Alten gleich zu tun.

Und wenn die junge Generation den Alten Dank abstatten will, so sei gesagt: Der beste Dank ist es, uns, wenn auch die heutige Jugend dafür sorgt, daß unserer Sache immer mehr Mitstreiter aus ihren Reihen entstehen, daß immer mehr Kämpfer unserer Fahne folgen.

Von den Kämpfen in Leipzig.

Von Xaver Kamrowski, langjähriger Gauvorsitzender, jetzt Statistiker in der Hauptverwaltung des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Berlin.

Es wird mir schwer, aus der überreichen Fülle der Erinnerungen das sachlich Wissenswerte auszuwählen. Die Ereignisse in Leipzig bilden gewiß nur einen kleinen Ausschnitt aus der Gesamtbewegung, aber ich glaube nicht, daß in jener Zeit überall so heiß gestritten worden ist, wie eben in Leipzig. Die Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein; die Deutsche Gärtnervereinigung; dort gar neutraler Lokalverein! Und jede Gruppe nahm für sich die absolute Wahrheit in Anspruch, um die sie dann leidenschaftlich



Franz Reitt

Dem Jubilar Josef Busch!

Während der Hälfte seines Lebens ist der Vorsitzende unseres Verbandes mit seiner vollen Kraft nunmehr als dessen Angestellter tätig. Am 1. Januar 1929 blickt der noch nicht ganz Fünfzigjährige auf 25 Jahre unermüdlicher und unverdrossener Arbeit im Dienste der Kollegenschaft zurück, denen mehrere Jahre ehrenamtlicher Betätigung für die Interessen der gärtnerischen Arbeitnehmer vorangegangen sind. In verhältnismäßig jungen Jahren schon stand er in unseren Reihen um für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Berufskollegen zu wirken. Lernte er doch bereits als Kind die „Leiden und Freuden“ unseres so schönen Berufes kennen, als sein Vater als Guts- und Privatgärtner den üblichen mehrfachen Stellenwechsel vornehmen mußte. Die ganzen Unannehmlichkeiten, die solche Umzüge mit immer neuer Anpassung an andere Verhältnisse mit sich bringen, hat der junge Busch schon genossen. Als Lehrling und als Gehilfe verspürte er dann am eigenen Leibe die in unserem Berufe herrschenden Mißstände. So kam schon früh in ihm der Wille zum Ausdruck, gegen diese schmachvollen Zustände anzukämpfen.

Gleich manchem anderen Kollegen erkannte er damals schon, daß die ja auch heute noch so viel gepriesene „Harmonielehre“ nicht den Interessen der Arbeitnehmer dient.

An der Generalversammlung des „Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins“ 1902 in Hannover nahm Busch schon als Delegierter der Hamburger Mitgliedschaft und als Referent teil. Die Behandlung, die der Frage des Anschlusses an die Gewerkschaften auf diesem Verbandstage zuteil wurde (nach einem Antrag von Behrens sollte sie „für alle absehbare Zeit von der Tagesordnung abgesetzt werden“), gab ihm Veranlassung, zur freigewerkschaftlichen „Deutschen Gärtner-Vereinigung“ überzutreten. War auch der Antrag Behrens abgelehnt worden, so hatte Busch doch das Vertrauen zu den damaligen Führern des A.D.G.V. verloren. Er zweifelte an deren ernsthaftem Willen, den Kampf für die wirtschaftlichen Interessen der Gehilfen aufzunehmen, zumal die kleine Hamburger Gruppe des A.D.G.V. der dort dominierenden „Deutschen Gärtner-Vereinigung“ gegenüber auf verlorenem Posten stand.

Als dann allen Widerständen zum Trotz doch am 1. Januar 1904 der Anschluß an die freien Gewerkschaften und damit der Zusammenschluß mit der „Deutschen Gärtner-Vereinigung“ erfolgte, besaß Josef Busch das Vertrauen der Hamburger Kollegenschaft in einem Maße, daß er von beiden sich bisher bekämpfenden Richtungen als Ortsbeamter gewählt und angestellt wurde.

Als erster und vorläufig einziger besoldeter Gauleiter wußte er sich durchzusetzen, und als im Herbst 1909 der damalige Vorsitzende Georg Schmidt als Leiter des neugegründeten Deutschen Landarbeiter-Verbandes berufen wurde, ward Josef Busch als dessen Nachfolger erkoren. Unter seiner Leitung hat der „Allgemeine“ einen stetigen Aufschwung genommen, bis 1914 der Weltkrieg ausbrach, der die Organisation in kurzer Zeit durch die Einberufungen zum Heeresdienst zusammenschrumpfen ließ. Da war es Josef Busch, der, zunächst selbst zum Heeresdienst einberufen, in ganz vorzüglicher Weise es verstand, über die Kriegswirren hinweg die Fäden zu spinnen, die die in alle Winde verstreuten Kollegen mit der Gewerkschaft trotzdem und alledem verband, so daß nach dem Kriegsende der Verband, und zwar in der neuen jetzigen Form schnell wieder aufgebaut werden konnte.

Auch die stürmische, nicht immer gesunde Weiterentwicklung der Organisation nach der Revolution meisterte er mit klarem Blick und sich immer wieder bewährenden Führertalent, wie er auch die Wirkungen und Begleiterscheinungen der Inflation nach Möglichkeit abzuschwächen und den Verband ihnen anzuschmiegen verstand.

Josef Busch warf nicht die Flinte ins Korn, sondern steuerte mit fester Hand das Verbandsschiff durch alle Klippen, durch „Skilla und Charybdis“, den Lockungen besser bezahlter Stellungen stets widerstehend. Mit einem gesunden Optimismus begabt, verstand er es, den „toten Punkt“ im Verbandsleben immer wieder zu überwinden, die Funktionäre und Vertrauensleute aufzurütteln und anzuspornen. Seiner rastlosen anregenden und eifernden Tätigkeit ist es besonders zu danken, wenn der Verband in den letzten Jahren sich wieder recht erfreulich aufwärts entwickelt hat. So hat sich Busch in allen Situationen als ein wahrer Führer bewährt, der zur rechten Zeit stets das Richtige erkannte und mit klarem Blick hier Auswege, dort neue Wege zu neuen Zielen aufzeigte.

An seinem Ehrentage danken wir es Josef Busch, daß er stets, auch in schwerster Zeit dem Verbands die Treue gewahrt hat. Und wir geloben, jedes Mitglied zu seinem Teile, seinem Vorbilde folgend mitzuwirken und mitzuhelfen, unseren Verband zu einer immer stärkeren Wehr im Kampfe um Recht und Wahrheit und ein besseres Dasein zu gestalten.

Treue um Treue!

Jakob Löcher.



Josef Busch

stritt. Ungemein groß und bedeutsam erschienen die geführten Wortkämpfe und nicht minder die damit verbundenen Siege oder Niederlagen.

In den Jahren 1898 bis etwa 1900 war die Leipziger Landschaftsgärtnerei besonders gut beschäftigt. Allein auf der Neuanlage des Leipziger Palmengartens (1898—1900) wurden zeitweise bis 100 Gärtnergehilfen beschäftigt. Die Landschaftsgärtner bildeten das Rekrutierungsgebiet der „Deutschen Gärtnervereinigung“, während die Handelsgärtnergehilfen und die Privatgärtner in der Mehrzahl dem A. D. G. V. angehörten. Als durch den Streik im Leipziger Palmengarten es 1898 gelang, den Stundenlohn von 28 auf 30 Pf. zu erhöhen, erfuhr die Position der Deutschen Gärtnervereinigung eine außerordentliche Festigung. Aber mit der radikalen Lohnarbeiterpsyche waren bei den Handelsgärtnergehilfen wenig Eroberungen zu machen, geschweige denn bei den Privatgärtnern. Als nach dem Jahre 1900 durch verschiedene Umstände die Deutsche Gärtnervereinigung an Einfluß und Stärke einbüßte, beherrschte der A. D. G. V. das Feld, doch entwickelten sich allmählich zwei Strömungen, eine gemäßigte und eine radikalere, die letztere den freigewerkschaftlichen Anschauungen zuneigend.

Vieles aus den oft bis zur höchsten Erbitterung geführten Meinungskämpfen wird erst verständlich bei Berücksichtigung der Eigenarten unseres Berufslebens, der Ideologie des Gärtnergehilfen der neunziger Jahre, die in dem bis zum Berufsdünkel hochgezüchteten Berufsethos eines Kunstberufes ohne nennenswerte Tradition wurzelte. Diese Ideologie erschwerte das Aufkommen einer bewußten Lohnarbeiterpsyche, aus der in der üblichen Weise eine gewerkschaftliche Organisation sich hätte entwickeln können.

Wie überall zur damaligen Zeit, so bestand die Organisation in Leipzig aus kleinen lokalen Vereinen mit den verschiedenartigsten Blumennamen. Darunter war der Verein „Hortulania“ der älteste; blickte er doch zu meiner Zeit bereits auf ein 30 jähriges Bestehen zurück. Diese Organisationsform erschwerte bei entscheidenden Aktionen die notwendige Einheitlichkeit, insbesondere bei der damaligen geistigen Verfassung des Gärtnergehilfen. Immerhin kann gesagt werden, daß die Leipziger Bewegung ihren Mann gestanden hat.

Besonders erwähnt sei der im Jahre 1898 in Leipzig stattgefundene 2. Gärtnertag mit daran anschließender Generalversammlung des A. D. G. V., und zwar deshalb, weil durch die Wahl von Otto Albrecht zum Redakteur der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ die sogenannten „radikalen Reformisten“ eine verstärkte Position erhielten. Unvergessen ist mir auch noch die Aufführung des von Otto Albrecht geschriebenen Theaterstückes „Des Gärtners Frühlingstraum“ auf dem zu Ehren der Delegierten veranstalteten Abschlußfeste. Doch erst 6 Jahre später — 1904 — ging der „Frühlingstraum“ in Erfüllung.

Ideale schwinden, wenn wir sie erreichen, so erging es auch uns, als im Oktober 1903 die Abstimmung über den Anschluß an die freien Gewerkschaften stattfand. In Leipzig stimmten 81 Kollegen dafür und nur 13 dagegen. Der Gau mit 7 Vereinen brachte 183 Stimmen dafür und nur 27 dagegen auf.

Zur Kalenderreform.

Vor Jahresfrist (in Nr. 1, 1928) äußerten wir uns zum Blochmannschen Kalenderreformvorschlag, der in österreichischen Fachzeitschriften nicht ganz zutreffend geschildert war und zogen infolgedessen auch einige irrthümliche Folgerungen. Die „Gesellschaft zur Förderung der Blochmannschen Kalenderreform“ läßt uns nun einen Aufsatz zugehen, dem wir folgendes entnehmen:

Der Vorschlag des Ingenieurs Blochmann bringt das aus wirtschaftlichen Gründen so sehr erwünschte „immerwährende“ Kalendarium und andere Vorteile. Er gibt den ersten Monaten eines jeden Quartals, also dem Januar, April, Juli, Oktober 31 Tage, den übrigen 30 Tage und erreicht dadurch, daß alle Vierteljahre die gleiche Länge von 91 Tagen, alle Monate die gleiche Anzahl von Werktagen (26) haben, da jedes Quartal mit einem Sonntag beginnt. Ferner erreicht er durch diese Einteilung, daß jedes Datum innerhalb des Jahres durch alle Jahre mit einem bestimmten Wochentag zusammenfällt. Das Jahr hat somit 364 Tage, die 52 Wochen ausfüllen und einen überzähligen Tag, der als 183. Tag des Jahres zwischen der letzten Juni- und ersten Juliwoche als „Mittsommerstag“ eingeschaltet wird. Der in allen Schaltjahren vorkommende Schalttag wird, ebenfalls ohne Wochentagsbezeichnung, an das Ende des Jahres gesetzt. Denn der Schalttag, der im allgemeinen nur aller 4 Jahre vorkommt, muß am Ende des Schaltjahres angefügt werden, soll er nicht das gleichartige Gefüge aller Jahre (also der gewöhnlichen, wie auch der Schaltjahre) stören. (Auch Julius Cäsar versah den damals letzten Monat des Jahres, den Februar, mit dem Schalttag.)

Der Blochmannsche Kalender-Reformvorschlag ermöglicht also ein immerwährendes Kalendarium (siehe die nachstehend abgedruckte Tabelle), in welchem jedes Datum stets mit einem bestimmten Wochentag zusammenfällt. Blochmann beseitigt dann auch einen weiteren, von vielen Bevölkerungskreisen sehr störend empfundenen Mangel des Gregorianischen Kalenders (in welchem das Osterfest zwischen dem 22. März und dem 25. April schwanken kann), indem er für alle künftigen Jahre als Termin für Ostern

Die durch den Anschluß erzielte Vereinigung mit unseren Brüdern von der Deutschen Gärtnervereinigung hatte den bitteren Beigeschmack, daß auf der anderen Seite eine neue Gruppe als „feindlicher Bruder“ sich betätigte, die von Franz Behrens geführte „neutrale“, später ebenso zweifelhafte „christliche“ Organisation. Immerhin waren die Mühnen, die persönlichen materiellen und ideellen Opfer der Sache insofern wert, als sie dazu beigetragen haben, eine zielbewußte gewerkschaftliche Organisation zu schaffen. Auch das Abspringen des etwa 60 Mitglieder starken „Leipziger Privatgärtnervereins“ bereits vor der Abstimmung war für uns schmerzlich. Der Gewinn an Mitgliedern aus der Deutschen Gärtnervereinigung wog diese Verluste nicht auf, und erst allmählich kristallisierte sich neues gewerkschaftliches Organisationsleben heraus. Das gewerkschaftliche Bestreben, die Gärtnerschaft mit Hilfe der Lohnarbeiterpsyche zu heben, war an die jüngere Generation gebunden und konnte mit dieser Ausbreitung und Wachstum erreichen. Ein gleich nach dem Zusammenschluß im Frühjahr 1904 unter dem Einfluß der besonders radikalen Gruppe aus der ehemaligen Deutschen Gärtnervereinigung geführter Streik der Landschaftsgärtner, der nur teilweisen Erfolg hatte, war dem Neuaufbau der Organisation zunächst nicht besonders dienlich.

Eine Idee muß Wahrheit sein, soll sie Wahrheit werden. Wenn es in den zurückliegenden 25 Jahren gelungen ist, mit Hilfe der Lohnarbeiterpsyche auch den Gärtnergehilfen auf das Lohnniveau des gelernten Arbeiters zu heben, so ist damit wohl der Beweis erbracht, daß unsere Idee die wahre ist.

Zum Schluß noch eins, das mich auch mit Genugtuung erfüllt, nämlich die Tatsache, daß die Gärtnervereinigung der deutschen Arbeiterbewegung eine verhältnismäßig große Zahl Männer gegeben hat, die heute an hervorragender, führender Stelle stehen. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn ich sage, daß viele davon ihre Befähigung in dem heißen Ringen, in den heftigen Meinungskämpfen der zurückliegenden Zeit gewonnen haben. So bringen von idealem Schwung getragene Bestrebungen Zins und Zinseszins.

Auch in der Zukunft gelte das Motto: Laßt Euch nicht die Ideale rauben!

Das Wesen der kapitalistischen Wirtschaft.

Die Wirtschaft ist nichts starres, festes und unbewegliches, sie ist vielmehr ein in tausend Formen lebendiger Entwicklungsprozeß, den zu beobachten wir täglich Gelegenheit haben. Betrachtungsmöglichkeiten besitzen wir einmal in unserer Umgebung im Betriebe, wo wir mit unseren Augen die Neuerungen und Veränderungen des Wirtschaftslebens und der Technik gewahr werden. Wir besitzen sie weiter in der Presse und Literatur, die beide alle Erscheinungen unserer Wirtschaftsgestaltung registrieren und in Worte kleiden. So können wir auch geistig den mannigfachen Wandel erfassen, den die Triebkräfte der Wirtschaftsentwicklung in dem vielmaschigen Netz unseres Wirtschaftslebens verursachen. Wichtig für die Erkenntnis der An- und Auftriebsmotoren der

den 8. April festsetzt. Dementsprechend werden auch alle von der Lage des Osterfestes abhängigen und mit ihm schwankenden christlichen Festtage auf bestimmte Tage festgelegt, so z. B. Himmelfahrt auf den 16. Mai, Pfingsten auf den 26. Mai. (Das entspricht einer Regelung, die wir in unseren Vorschlägen als zweckmäßige Notwendigkeiten bezeichneten. Schriftl.) Der Weihnachtsabend, 24. Dezember, fällt stets auf einen Sonntag, so daß nie mehr zwischen Weihnachten und Neujahr ein Sonntag fallen kann, wodurch auch am Schlusse des Jahres eine größere Regelmäßigkeit erzielt wird.

Als nächst günstiger Termin zur Einführung dieser Reform käme das Jahr 1933 in Betracht, das nach dem alten Gregorianischen Kalender mit einem Sonntag beginnt.

Die Ungleichheit der Monatslängen im Gregorianischen Kalender ist auf die alten Römer zurückzuführen. Diese änderten zur Zeit des Verfalles des römischen Freistaates die Monatslängen und die Monatsnamen. Letztere hatten teils in Götternamen ihren Ursprung (so Januar nach Janus, März nach dem Kriegsgott Mars, Mai nach der Frühlingsgöttin Maia, Juni nach der Göttermutter Juno), teils wurden sie nach religiösen Gebräuchen genannt, so z. B. februa = reinigen, April soll von aperire = öffnen kommen, in Anlehnung an das Wiedererwachen der Natur. September, Oktober, November, Dezember bezeichnen den 7., 8., 9. und 10. Monat nach der Reihenfolge, welche diese Monate im alt-römischen Jahr, das am 1. März begann, einnehmen. Früher hieß auch der dem Juni folgende Monat: Quintilis und der dem September vorangehende: Sextilis nach der Ordnungszahl, die sie vom März gerechnet einnehmen. Nach der Ermordung Cäsars wurde diesem zu Ehren der Monat Quintilis, der erste Monat im damaligen römischen Kalender, welcher nach einer Zahl (5) benannt war, in Julius umbenannt. Als Oktavian der Nachfolger Cäsars geworden war und den Namen Augustus angenommen hatte, wurde durch Senatsbeschluß mit dem damaligen sechsten

Wirtschaft ist die Aufzeigung ihrer Eigenschaften, die in ihrer Gesamtheit das Wesen der Wirtschaft bilden. Haben wir einen Einblick in das Wesen der gegenwärtigen Wirtschaft genommen, so werden uns auch die Tendenzen der Wirtschaftsentwicklung erkennbar sein, in deren Richtung sich unser praktisches Tun und Lassen bewegen soll.

Von der Bedarfsdeckungswirtschaft zur Marktwirtschaft.

Seitdem die Zeit häuslicher Eigenproduktion der kapitalistischen Marktwirtschaft gewichen ist, sind die Formen und Ziele der Gütererzeugung entscheidenden Wandlungen unterworfen. Aus der nur der Befriedigung der Familienbedürfnisse dienenden Bedarfsdeckungswirtschaft entwickelte sich stufenweise, über das spezialisierte Handwerk, die kapitalistische Warenproduktion. Die menschliche Arbeit hat nun nicht mehr zum Zweck die Versorgung einer Gesamtheit mit Unterhaltsmitteln, sondern auf Gewinnerzielung gerichtetes Erwerbsstreben ist der sichtbarste Ausdruck neuer Wirtschaftsmethoden. Außerlich gekennzeichnet ist dieser Entwicklungsvorgang durch eine weitgreifende Arbeitsteilung, die mit einer immer größer werdenden Ausdehnung einzelner, bestimmter Produktionszweige verbunden ist. Berufe entstehen schon in der marktgenossenschaftlichen Gemeinwirtschaft. Sie werden größer und bedeutender, als Handel und Verkehr im Mittelalter zur Städtegründung an den Verkehrsstraßen führen. Die Kreuzzüge führen zur Berührung des Okzidents mit dem Orient und zur Ersetzung der Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft. In dieser Zeit wird die Agrarwirtschaft auf dem Lande durch die Fronhofsverfassung und das Handwerk in der Stadt durch die Zunft beherrscht. Die Bauern, früher schon frei, sind in die Abhängigkeit mächtiger Grundherren geraten, deren Drang nach Reichtum und Besitz durch den Orienthandel machtvoll gesteigert wird. Diese sehen die prächtigen Gewänder und die blinkenden Waffen der Orientalen. Um selber diese Dinge zu erwerben, kassieren sie die Ländereien ihrer Bauern, setzen Pächter darauf, denen sie hohe Geldpachten abnehmen. In den Städten breitet sich indessen das Handwerk aus. Doch die Arbeit jener Zeit ist noch keine ruhslos hastende; sie ist kein überstürztes Schaffen, das nur einen hohen Profit kennt. Der Mensch des Mittelalters will leben, deshalb arbeitet er. Ausbeutung und Profitstreben sind ihm wesensfremde Dinge. Dieses beweisen ja die zahlreichen religiösen Feiertage, der blaue Montag usw. zur Genüge. Die Gesellentätigkeit ist außerdem nur eine zeitlich vorübergehende. Jedem Gesellen winkt noch — anfänglich ohne Schwierigkeiten, dann aber immer schwerer werdend — die wohlbegründete Aussicht des Meisterwerdens. Die Beschaffung des Handwerkzeuges bereitet keine unüberwindlichen Hindernisse. Allerdings entstehen auch hier schon die ersten Gegensätze, als die Zünfte das Meisterwerden erschweren und von den Gesellen ansehnliche Summen für das Meisterstück verlangen. Dieses handwerkliche Wirtschaftsbild ändert sich mit den Fortschritten der Technik. Die Erfindungen der Dampfkraft und des mechanischen Webstuhls bringen die Maschine in den Produktionsprozeß. Die Maschine proletarisiert den Handwerker. Die Beschaffung von Maschinen ist nicht mehr jedem möglich. Nur wer Kapital besitzt, kann Maschinen kaufen

und — was wichtig ist — Lohnarbeiter beschäftigen. Der Handwerker wird von den Produktionsmitteln getrennt. Besitzt er kein Kapital, um Maschinen zu erwerben, so sinkt er in das Heer der Besitzlosen hinein und muß Lohnarbeit leisten. Die Maschine hat also im wesentlichen die besitzlosen Proletarier erst entstehen lassen. Die Kapitalien aber, die für die technische und industrielle Entwicklung notwendig sind, entstehen in der Hauptsache nicht durch den Fleiß und die Tüchtigkeit der Handwerksmeister oder der Grundherren des späten Mittelalters. Das maßgebende Industriekapital entsteht vielmehr durch die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, durch die Ausplünderung Ost-Indiens und durch den Sklavenhandel. Diese Kapitalien sind nur wenigen Spekulanten in die Hände gefallen. Das Gros der schaffenden Menschen, Handwerksgesellen und bodenlos gewordenen Bauern wird zu freien Lohnarbeitern, die nichts weiter besitzen als ihre Arbeitskraft, von deren Verwertung sie ausschließlich ihr Leben lang ihren Unterhalt bestreiten müssen. Die Arbeitskraft wird nun auf den Markt gebracht. Gleich jedem anderen Gute wird sie in der kapitalistischen Marktwirtschaft zur Ware. Der Warencharakter aller Bedarfsdeckungs- und Bedürfnisbefriedigungsgegenstände ist ja ein wesentliches Merkmal der kapitalistischen Wirtschaft.

Die Wirkungen der Klassenscheidung

Die Entfremdung der Arbeitenden von den Produktionsmitteln wird nun zur Grundlage einer Klassenherrschaft und Ausbeutung der Besitzlosen durch die Besitzenden. Rechtlich ist der Arbeiter zwar frei. Niemand kann zur Arbeit gezwungen werden. Jeder ist frei in seiner Willensbestimmung. Leibeigenschaft und Hörigkeit haben aufgehört zu existieren. In der Ausdrucksweise des Liberalismus, dieser geistigen Gedankensphäre des Kapitalismus der freien Konkurrenz, heißt es daher, daß auch das Arbeitsverhältnis ein Vertrag sei, der aus dem beiderseitigem Bedürfnis zweier gleichberechtigter Vertragspartner, Unternehmer und Arbeiter, hervorgehe. Die Art des Vertrages, die Höhe des Lohnes sei den Gesetzen der freien Konkurrenz unterworfen, die den notwendigen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage jeder Ware bewirken. Und doch nimmt die besitzende Kapitalistenklasse eine Monopolstellung gegenüber der besitzlosen Arbeiterklasse ein. Warum wohl? Weil der rechtlichen Gleichheit der Vertragspartner nicht eine ebensolche soziale Gleichheit entspricht. Der Arbeiter befindet sich in einem Abhängigkeitsverhältnis, weil er nicht die Produktionsmittel besitzt, an denen sich seine Arbeitskraft alleine mit Erfolg verwerten läßt. Der Kapitalist kann stets seine wirtschaftlichen Machtmittel gegen den Arbeiter spielen lassen. Er kann Krisen ausnutzen und vor allem mit Hilfe des riesigen Erwerbslosenheeres, der industriellen Reservearmee, den Lohn des Arbeiters auf den tiefsten Stand herabdrücken. Die Dringlichkeit des Arbeitsbedürfnisses ist eine verschiedene. Für den Arbeiter ist die Verwertung seiner Arbeitskraft eine Existenzfrage, für den Kapitalisten die Kapitalverwertung höchstens eine Frage des Profits. Der hungrige Magen redet aber, wie Karl Marx es treffend sagt, eine viel deutlichere Sprache wie die Verwertungsbedürfnisse des Kapitals. Der Handel beim Abschluß eines Arbeitsvertrages ist also völlig ungleich. Das Kapital ist

Immerwährendes Kalendarium zum Blochmannschen Kalender-Reformvorschlag.

	Januar					Februar					März					April					Mai					Juni												
Sonntag	1	8	15	22	29	5	12	19	26	3	10	17	24	1	8	15	22	29	5	12	19	26	3	10	17	24	1	8	15	22	29	5	12	19	26			
Montag	2	9	16	23	30	6	13	20	27	4	11	18	25	2	9	16	23	30	6	13	20	27	4	11	18	25	2	9	16	23	30	6	13	20	27			
Dienstag	3	10	17	24	31	7	14	21	28	5	12	19	26	3	10	17	24	31	7	14	21	28	5	12	19	26	3	10	17	24	31	7	14	21	28			
Mittwoch	4	11	18	25	8	15	22	29	6	13	20	27	4	11	18	25	2	9	16	23	30	8	15	22	29	6	13	20	27	4	11	18	25	2	9	16	23	30
Donnerstag	5	12	19	26	9	16	23	30	7	14	21	28	5	12	19	26	3	10	17	24	31	9	16	23	30	7	14	21	28	5	12	19	26	3	10	17	24	31
Freitag	6	13	20	27	10	17	24	31	8	15	22	29	6	13	20	27	4	11	18	25	10	17	24	31	8	15	22	29	6	13	20	27	4	11	18	25		
Sonnabend	7	14	21	28	11	18	25	1	8	15	22	7	14	21	28	5	12	19	26	11	18	25	1	8	15	22	9	16	23	30	7	14	21	28	5	12	19	26
	E - Epiphaniensfest					L - Lichtmeß F - Fastnacht A - Aschermittwoch I - I. Fastensonntag					J - Judica V - Mariä Verkünd.					P - Palmarum G - Gründonnerstag K - Karfreitag O - Ostern					H - Himmelfahrt PF - Pfingsten					T - Trinitatis F - Fronleichnam M - Mittfahrt (ohne Wochentagsnamen)												
	Juli					August					September					Oktober					November					Dezember												
Sonntag	1	8	15	22	29	5	12	19	26	3	10	17	24	1	8	15	22	29	5	12	19	26	3	10	17	24	1	8	15	22	29	5	12	19	26			
Montag	2	9	16	23	30	6	13	20	27	4	11	18	25	2	9	16	23	30	6	13	20	27	4	11	18	25	2	9	16	23	30	6	13	20	27			
Dienstag	3	10	17	24	31	7	14	21	28	5	12	19	26	3	10	17	24	31	7	14	21	28	5	12	19	26	3	10	17	24	31	7	14	21	28			
Mittwoch	4	11	18	25	8	15	22	29	6	13	20	27	4	11	18	25	2	9	16	23	30	8	15	22	29	6	13	20	27	4	11	18	25	2	9	16	23	30
Donnerstag	5	12	19	26	9	16	23	30	7	14	21	28	5	12	19	26	3	10	17	24	31	9	16	23	30	7	14	21	28	5	12	19	26	3	10	17	24	31
Freitag	6	13	20	27	10	17	24	31	8	15	22	29	6	13	20	27	4	11	18	25	10	17	24	31	8	15	22	29	6	13	20	27	4	11	18	25		
Sonnabend	7	14	21	28	11	18	25	1	8	15	22	7	14	21	28	5	12	19	26	11	18	25	1	8	15	22	9	16	23	30	7	14	21	28	5	12	19	26
	R - Reformst.-Fest					A - Allerheiligen B - Bußtag I - I. Adv.-Sonntag					W - Weihnacht. S - Scherntag nur in Schaltjahren (ohne Wochentagsnamen)																											

Monat, Sextilis, auf die gleiche Weise verfahren, so daß er seither August genannt wird. Da dieser Monat aber im Gegensatz zum Juli im Julianischen Kalender ursprünglich nur 30 Tage hatte, gebot es die schuldige Ehrfurcht, damit er nicht kürzer als der

dem Cäsar geweihte Monat Juli sein sollte, ihm einen Tag anzufügen. Dieser Tag wurde dem damals letzten Monat im Jahre, dem Februar weggenommen. Mit dieser Zeit hat der Monat Februar, der bis dahin 29 Tage zählte, nur 28.

höherwertig wie die Arbeitskraft des Arbeiters. Dadurch erhält der Arbeiter nicht seinen vollen Lohn, sondern einen um den Mehrwert gekürzten Lohn. (Schluß folgt.)

Max Sommerfeld.

Lehrlings- und Bildungswesen

Die Überfüllung des Berufes.

Die ungehemmte Lehrlingszüchterei, wie sie sich unter der fürsorglichen Pflege der Landwirtschaftskammern immer breiter macht, wird jetzt sogar schon den anständigeren Arbeitgebern zu toll. So wird im Jahresbericht des Landesverbandes Rheinland des R. d. d. G. (vgl. „Rhein. Gärtnerbörse“ vom 20. 12. 1928) hervorgehoben, daß im Jahre 1928 in seinem Bereiche 420 Lehrlinge geprüft wurden, aber im gleichen Zeitraum 550 neue Lehrverträge von der Landwirtschaftskammer angenommen worden sind. Der Vorstand bemerkt dazu:

„Es ist kaum anzunehmen, daß der Beruf auch bei guter Entwicklung alljährlich soviel Menschen aufnehmen und auf die Dauer ernähren kann. Es besteht daher die große Gefahr einer Überfüllung und damit eines ungesunden Wettbewerbes, der alle Erfolge wieder zunichte machen kann. Darum ist eine noch schärfere Auswahl der neu aufzunehmenden Lehrlinge und eine strenge, nach einheitlichen Gesichtspunkten geregelte Lehrlings- resp. Gehilfenprüfung notwendig.“

Leider ist von dieser Seite nichts weiter als solche schönen Worte zu erwarten, die damit zu hohlen Phrasen werden. Mindestens wäre eine entsprechende Aufforderung, bzw. ein dahingehender Antrag an die Landwirtschaftskammer am Platze gewesen. Statt dessen wird dieser dafür, daß sie die Dinge so treiben läßt, zum Schluß sogar das recht artige Kompliment gemacht: „Hier sind wir unter der Leitung der Landwirtschaftskammer auf dem „rechten Wege.““

Die Dinge werden erst anders und besser werden, wenn der unter diesen Mißständen leidende Teil des Berufes, die Arbeitnehmerschaft, einen bestimmenden Einfluß auf die Berufsausbildung nimmt. Es wird höchste Zeit, daß ihr dazu die gesetzliche Grundlage gegeben wird.

Ein unehrliches Spiel im Lehrlingswesen.

In Nr. 25/1928 der „A. D. G.-Ztg.“ berichteten wir, daß in der letzten Sitzung der Gartenbauabteilung bei der Hauptlandwirtschaftskammer u. a. ein Referat von Herrn Gartenbaudirektor Musielik, Münster, zu der Frage einer Verlängerung der gärtnerischen Lehre erstattet wurde, daß darüber aber noch kein Bericht herausgegeben sei. Das ist sonderbarer Weise auch heute noch nicht geschehen, wenigstens der Öffentlichkeit gegenüber nicht, obgleich über alle sonst dort vom Stapel gelassenen Tiraden in der üblichen phrasenreichen Geschwollenheit sogar in den rechtsgerichteten Tageszeitungen zu lesen war.

Nach uns aus zuverlässiger Quelle gewordenen Mitteilungen hat Herr Musielik den Standpunkt vertreten, daß die bisherige dreijährige Lehrzeit vollkommen genügt, und die Tagung hat sich in ihrer Mehrheit dieser Ansicht angeschlossen.

Wir finden diese Mitteilung bestätigt durch eine kleine Bemerkung im „Bericht über die 13. Hauptvorstandssitzung des R. d. d. G. am 16. November“ (vgl. Gartenbauwirtschaft Nr. 50/1928), die lautet: „Der Hauptvorstand billigt einstimmig die Stellungnahme der Abteilung (deren ablehnende Stellungnahme zur Frage der Lehrzeitverlängerung ist allen Bezirksgruppen zugestellt).“

Also ganz unter Ausschluß der Öffentlichkeit behandelt man diese so wichtige Frage! — Warum wohl? Weil man nicht daran denkt, den Lehrlingszüchtern ernstlich zu Leibe zu gehen. Weil man denen in der Praxis weitesten Spielraum belassen will. Es ist also wieder ein ganz unehrliches Spiel, das dort getrieben wird.

Rundschau

Severings Schiedsspruch.

Der mit Spannung erwartete Schiedsspruch des Reichsinnenministers Severing wurde am 21. Dezember gefällt und von beiden Parteien nochmals schriftlich anerkannt. Damit hat die unter so ganz ungewöhnlichen Umständen vorgenommene Aussperrung eine ebenso ungewöhnliche Beendigung erfahren.

Severing hat den vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärten Schiedsspruch nicht aufgehoben, sondern ihn für die Zeit vom 3. bis zum 31. Dezember ausdrücklich wieder in Kraft gesetzt, um „dem heute noch geltenden Schlichtungsverfahren Achtung zu verschaffen“. Er erhöht den bisherigen Zeitlohn für Arbeiter im Alter von über 21 Jahren um sechs bis einen Pfennig, und zwar in der Weise, daß die niedrigsten Zeitlöhne am stärksten und die höchsten Zeitlöhne am schwächsten erhöht werden.

Die Akkorde sind so anzusetzen, daß der Durchschnittsarbeiter 15 Proz. über den Tariflohn der entsprechenden Gruppe hinaus verdienen muß.

Für alle Arbeiter, die 60 Stunden arbeiten, wird die wöchentliche Arbeitszeit auf 57 Stunden herabgesetzt. In den Gießereien wird die Arbeitszeit allgemein auf 52 Stunden an den sechs Wochentagen festgelegt. Für einzelne Facharbeiter erfolgen ähnliche Verkürzungen der Arbeitszeit, wobei der Wunsch ausgesprochen wird, die Arbeitszeit innerhalb eines angemessenen Zeitraumes auf 48 Stunden an den sechs Wochentagen zu verkürzen. In den Sandstrahlbläsereien, in den Zementfabriken und in den Thomas-Schlackenmühlen wird die 48-Stunden-Woche eingeführt. Der neue Tarif kann zum erstenmal am 1. Mai 1930 mit zweimonatlicher Frist zum 30. Juni 1930 gekündigt werden, jedoch muß jede kündigende Tarifpartei der anderen Vertragspartei wenigstens einen Monat vor dem Kündigungszeitpunkt ihre Absicht anzeigen, „um in gemeinschaftlichen Verhandlungen die wirtschaftliche und soziale Lage zu klären“.

Die ungemein klare und meisterhaft scharf herausgearbeitete Begründung des Schiedsspruches nimmt prinzipiell zu dem ganzen Schlichtungsproblem Stellung. Im großen und ganzen genommen, kann gesagt werden, daß Severing das in ihn gesetzte Vertrauen durch diesen Spruch gerechtfertigt hat.

Ausgestaltung der „Gewerkschafts-Zeitung“.

Schon seit recht langer Zeit haben wir uns nur sehr ungern mit der Tatsache abgefunden, daß die „Gewerkschafts-Zeitung“ in ihrer äußeren Aufmachung nicht der ihr zukommenden Bedeutung und auch nicht der Bedeutung des Bundes entsprach. Nachdem der Hamburger Gewerkschaftskongreß nun aber die Möglichkeit einer Änderung gegeben hat, soll die erforderliche Umgestaltung nicht länger hintenangelte bleiben. Ab Januar 1929 wird die „Gewerkschafts-Zeitung“ eine recht erwünschte Ausgestaltung erhalten, Format, Papier und Schriftsatz wesentliche Änderungen und Verbesserungen erfahren.

Da die „Gewerkschafts-Zeitung“ aber auch ein für alle wichtigeren Fragen unserer Bewegung unentbehrliches Nachschlagewerk ist, das ein erheblicher Teil der Bezieher gern sammeln und am Jahreschluß einbinden lassen möchte, so wird das Blatt künftig im Umschlag geheftet und beschnitten zugestellt werden.

Diese Ausgestaltung der „Gewerkschafts-Zeitung“ wird sicher allgemein begrüßt werden, obwohl damit auch eine selbstverständliche Erhöhung des Bezugspreises auf 3 Rm. für das Vierteljahr erforderlich wird.

Sprachkurse.

In der ersten Januarhälfte beginnen in der Sprachenschule der Arbeiter und Angestellten Groß-Berlins die neuen Winterlehrgänge (Abendunterricht) in Englisch, Französisch und Russisch. Gleichzeitig beginnt ein Kursus „Richtiges Deutsch“. Zur Dekung der Unkosten wird für einen Vierteljahreskursus ein Beitrag von 10 Rm. erhoben. Erwerbslose Kollegen zahlen monatlich 2 Rm. Die Lehrbücher werden in allen Kursen unentgeltlich geliefert. Kollegen mit fremdsprachlichen Vorkenntnissen können entsprechenden Kursen für Fortgeschrittene beitreten. Anmeldungen (schriftlich oder persönlich) in der Geschäftsstelle der Sprachenschule, Berlin W 57, Zietenstr. 6a.

Bekanntmachungen

Wiesbaden. Sonnabend, den 12. Januar 1929, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses Jubiläumsfeier mit anschließendem Tanz.

Sterbefall

Am 19. Dezember 1928 starb das Mitglied der Verwaltung Berlin, Bez. Charlottenburg, Kollege Hyazinth Sulek, im Alter von 70 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Bücherschau

Adolph „Hoffmanns Erzählungen“. Gesammelte Erinnerungen aus Sozialistengesetzlicher Zeit mit Anhang. 200 Seiten stark mit holzfreiem Papier und Titel-pressung. Gebunden 3 Rm., Porto 30 P. Selbstverlag von Adolph Hoffmann. Berlin O 17, Kopenstr. 6.

Billigst, direkt ab Fabrik an Private
Gartenglas 6/4 Stärke 37x24 cm
pro qm M. 1.50 einschl. Verpackung
Glashütte Gebr. Stigward & Co. I. Liq.
Stolberg (Rheinland)

Direkt ab Fabrik an Private
Verlangen Sie meine Preisliste gratis
Berlin-Sport- u. Lederbekleidung
Mechanische Kleiderfabrik
Versandhaus FRIE WÜRCH
Altona-Elbe II
Gastwirts. 88-88

Elisa-Me-Betten
Stahlmattressen, Kinder-
betten, etc. an Private.
Katalog 464 frei. **Elisa-
möbelfabrik** Seid, Thür.


Spatzen-Revolver N. 2.75
Spatzen-Revolver N. 2.50
ohne Waffenschloß
WAFEN-PARVEY
Rargsdorf - Hamb. str. 48